

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 70.

Laasphe, Samstag den 2. September 1899.

24. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Wegen größerer Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche in den Nachbarorten Biedenkopff und Dillenburg sehe ich mich veranlaßt, auf Grund der Seitens des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten gemäß § 1 der Instruction des Bundesraths Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 27. Juni 1895) erteilten Ermächtigung die Abhaltung des auf den 13. September d. Js. zu Banse angelegten Marktes zu verbieten.

Berleburg, den 26. August 1899.

Der Kgl. Landrath. v. Gersdorff.

Kaiser Wilhelm in England.

* Laasphe, 1. September 1899.

Die schon vor einigen Wochen in der englischen Presse aufgetauchte Nachricht, unser Kaiser werde der Königin Viktoria von England einen Besuch abstatten, bewahrheitet sich. Im letzten Drittel des November wird Kaiser Wilhelm auf einige Tage nach England kommen, daran ist kaum mehr zu zweifeln. Man hat augenscheinlich am englischen Hofe großen Wert darauf gelegt, daß diese Englandreise unseres Kaisers zu Stande kam. Die Königin Viktoria hatte es nach einem kurzen und ziemlich frostig verlaufenen Besuche am Berliner Hofe, der noch zu Lebzeiten des Kaisers Wilhelm I. stattfand, nicht mehr der Mühe wert gehalten, in Berlin die zahlreichen Besuche zu erwidern, die seitdem von Angehörigen unseres Kaiserhauses den englischen Verwandten abgestattet wurden. Das konnte am Berliner Hofe eine gewisse Verstimmung wecken. Man beilegte sich, einen Besuch der Königin Viktoria auf deutschem Boden in Aussicht zu stellen. Es war auch in England bekannt, daß das deutsche Volk sich für eine irgendwie geartete Annäherung an die englische Politik nicht sonderlich begeistern kann. Man sagte den Deutschen schon seit Wochen zuckersüße Worte, begeisterte sich für unsern Kaiser und machte — recht verständlich und wohl berechnet! — darauf aufmerksam, daß es Bismarck gewesen sei, der die Abneigung gegen England genährt habe. Unser Kaiser legt bekanntlich großen Wert auf die Zunahme des deutschen Exports; man versichert in England, die Reise werde den kommerziellen Kreisen Deutschlands wegen der Anbahnung guter Beziehungen zwischen London und Berlin sehr erwünscht kommen.

Warum mag in England wohl so viel Wert auf die Reise gelegt werden? Es ist ein ungewohntes und für den Unbeteiligten wohl auch spaßiges Schauspiel, wenn John Bull sich in Lebenswürdigkeiten gar nicht genug thun kann; aber John Bull wird fertig bringen wollen, was sein Vorteil erheischt.

Ob er Glück damit hat, wird abzuwarten sein. Selbst wenn es aber auf weitere Verhandlungen mit Deutschland nicht abgesehen sein sollte, oder wenn diese

nicht den gewünschten Ausgang hätten, kann für England doch ein Vorteil aus diesem Besuch erwachsen. Er bietet der englischen Diplomatie eine bequeme Gelegenheit, in Petersburg den Glauben zu erwecken, ein etwaiger Konflikt zwischen England und Rußland werde das Deutsche Reich an der Seite Englands finden. Man versteht es in England ja meisterhaft, mit Freundschaften zu prunken, um dadurch einzuschüchtern. Wie man noch vor kurzem die Freundschaft mit den Vereinigten Staaten gepriesen hat, um dadurch sowohl auf Rußland wie auf Deutschland einzuwirken, ist ja bekannt. Es müßte seltsam zugehen, wenn man den Besuch unseres Kaisers in England nicht in ähnlicher Weise ausnützen würde.

Weder die eine noch die andere Folge des Besuchs ist geeignet, im deutschen Volke Begeisterung für die Reise zu erwecken. Eine Annäherung Deutschlands an England wird in Deutschland, nach den bisher gemachten Erfahrungen, immer Mißtrauen hervorrufen; die Worte: Sanftbar-Vertrag, Samoa und Transvaal besagen in dieser Hinsicht genug. Mit geheimnisvoller Miene wird diesen unliebsamen Erinnerungen der neueste deutsch-englische Vertrag gegenübergestellt, der für Deutschland erhebliche Vorteile bieten soll. Aber, die Geschicklichkeit unserer Diplomatie in allen Ehren, es kann nach allem, was vorgegangen ist, nicht verlangt werden, daß wir an große Erfolge Deutschlands glauben, so lange wir jenen Vertrag nicht kennen. Deutschland hat, so weit bekannt ist, bei der Freundschaft mit England bisher noch immer den kürzeren gezogen.

Fast noch mehr würde es in Deutschland bedauert werden, wenn es gelänge, in Petersburg Argwohn gegen Deutschland zu wecken. Wir haben nicht das mindeste davon, der englischen Politik Vorwanddienste gegen Rußland zu leisten; an dem Grundsatz gute Beziehungen zu Rußland zu pflegen, hält Deutschland fest. Es wäre geradezu ein Unglück für den Weltfrieden, wenn in Rußland wiederum Mißtrauen gegen Deutschland entstände.

Zur Lage in Frankreich.

Die Verhandlungen des Kriegs-Gerichtes in Rennes werden sich voraussichtlich bis in die zweite Hälfte des September hinein erstrecken. Der Ausgang des Verfahrens ist noch völlig ungewiß. Die Richter scheinen, wenn man aus ihrer bisherigen Haltung Schlüsse ziehen will, nicht geneigt, ohne weiteres alles für bare Münze zu nehmen, was ihnen vorgetragen wird. Andererseits muß es auf diese den mittleren Stufen angehörigen Offiziere, die über die Schuld oder Unschuld des Dreyfus urtheilen sollen, Eindruck machen, daß sämtliche fünf Kriegsminister, eine ganze Reihe Generale und die Kameraden des Dreyfus aus dem Generalstabe mit Ausnahme von wenigen „Bekehrten“, wie die einen sagen, oder „Gekauften“, wie die

andern behaupten, von der Schuld des Angeklagten heute wie 1894 vollständig überzeugt sind und die Möglichkeit, daß irgend ein anderer die Verräthereien verübt habe, entschieden in Abrede stellen.

Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Richter sich, um weder der öffentlichen Meinung, noch der Militärpartei wehe zu thun, hinter der Unentwirrbarkeit der von der Anklage behaupteten Vorgänge verschangen werden. Das Kriegsgericht würde, mit andern Worten, am liebsten feststellen, daß es in der ganzen Dreyfus-Geschichte nichts feststellen kann, weder die Schuld noch die Unschuld des elsfässigen Hauptmannes. Dreyfus käme dann ohne weitere Strafe davon, bliebe aber doch mit dem Ratel nicht aufgeklärter Handlungen belastet. Die große „Affäre“ könnte dann versumpfen wie der Panama-Schwindel.

Für einen derartigen Ausgang der Sache scheint aber wieder die Erregung der Gemüther nicht bloß in Paris, sondern in ganz Frankreich zu tief zu gehen. Wer die Eigenart der Franzosen kennt, wird schwerlich der Meinung sein, das Urtheil des Kriegsgerichts in Rennes werde, wie mit einem Zauberstrich, dem von allen Leidenschaften durchwühlten Lande den Frieden wiedergeben. Vielleicht bricht, gerade nach Beendigung der Gerichts-Verhandlungen, der politische Kampf in seiner ganzen Wildheit los. Wie sich dann das Schicksal Frankreichs gestalten wird, kann niemand voraussagen. Viele glauben an die Einsetzung einer diktatorischen Regierungsform und sind bloß im Zweifel, aus welchem Lager der Diktator kommen soll, ob es ein republikanischer, ein rein militärischer oder ein bonapartistischer Gewalthaber sein wird, dem die französische Nation sich unterwirft. Vor der Hand ist nur das eine erkennbar, daß bei unseren westlichen Nachbarn durch den Panama-Schwindel und die Dreyfus-Geschichte jede Autorität untergraben ist, die geistliche wie die weltliche, die militärische wie die bürgerliche.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 31. Aug. Am Dienstag nahm das Herrenhaus den in seiner letzten Sitzung gestrichenen, vom Abgeordnetenhaus aber wiederhergestellten Absatz 4 in Art. 73 des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch, wonach auch die sog. Kommunal-Obligationen der preuß. Hypotheken-Aktienbanken als mündelsicher gelten sollen, in der Fassung des Abgeordnetenhauses an. — In der nun folgenden gemeinsamen Schluß-Sitzung beider Häuser des Landtages verlas der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe die Allerhöchste Botenschaft, wodurch die Session geschlossen wird. In seiner Schlußrede bemerkte Fürst Hohenlohe über die Kanalvorlage: „Aufs tiefste muß die Regierung Sr. Majestät des Königs bedauern, daß das große Kanalunternehmen zur Verbindung von Rhein, Weser und Elbe, welches einem dringenden Verkehrsbedürfnis entsprechen und den Osten und den Westen

trauend, aber bleich wie der Tod, „was will er damit sagen?“

„Denke selber darüber nach, Margareth, ich mag es nicht aussprechen. Sei vorsichtig, Deine Feinde haben nichterträgliche Absichten. Präge Deiner Erinnerung die kleinsten Umstände von Allem ein, was gestern geschehen ist. Man schiebt das Unglück keinem bösen Zufall zu, sondern verbrecherischer Absicht.“

„Du übertreibst, Eduard. So Schändliches ist nicht denkbar.“

„Der Schuft erbeute, als ich ihm auf sein freches Wort erwiderte, wer solchen Argwohn erfinde, mache sich selber verdächtig, er solle mir Raum geben oder mit mir sofort zum Landrath gehen. Ich hätte vielleicht besser gethan, meinen Willen nicht durchzusetzen, es wäre klüger gewesen, aber mein Gefühl duldet es nicht, dadurch, daß ich darauf verzichtete Dich zu sprechen, die Möglichkeit zuzugeben, daß Jemand der infamen Verdächtigung Glauben schenken könne. Du wirst hier schwere Tage haben, arme Schwester, aber Du darfst nicht weichen, mußt aushalten, sonst würden Deine Feinde allzu freien Spielraum haben, ihre Pfeile gegen Dich zu schmeiden und mit Gift zu tränken.“

„Ich fürchte nichts“, antwortete Margareth, mit Gewalt Fassung erzwingend. „Je niedriger die Waffen sind, die man gegen mich gebraucht, um so leichter wird die Verachtung solcher Feinde mir den Kampf machen. Ich baue auf den Geheimrath v. Sorben, der gewiß bald kommt, wenn man mir auch verbot, an ihn zu telegraphiren. Er wird mich schützen.“

„Das gebe Gott. Seiner Gut empfehle ich Dich.“ Der Bruder umarmte die Schwester wie brach in

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

„Das ist ein entsetzliches Ereignis“, sagte er, sich die heiße Stirn trockenend, „aber das Empörendste ist die Infamie dieser Menschen. Bereite Dich auf Ungeheuerliches vor, arme Schwester. Dein ganzes Gottvertrauen, Deine ganze Kraft wird nöthig sein, diesen unerhörten Schicksalschlag zu ertragen.“

„Der General ist todt?“ rief sie erbebend.

„Noch nicht, aber er ist nicht mehr zu retten, es sieht aber auch aus, als wolle man keine Rettung versuchen, denn man weist meine Hilfe zurück.“

„Das dürfen sie nicht“, rief Margareth, „das wäre ein Verbrechen.“

„Wappne Dich für Schlimmeres, Margareth, mache Dich gefaßt auf Infamie. Du weißt, daß ich dem General entführten Arsenik verordnet habe, daß ich zu strengster Vorsicht ermahnt habe. Was ich bei Verletzung meiner Vorschriften als drohende Gefahr hingestellt, ist eingetreten, es liegt eine Arsenikvergiftung vor.“

„Unmöglich!“ rief Margareth. „Der General war darin sehr vorsichtig, er fragte sogar, wenn in einer Speise Citronensäure war, ob die Köchin sich auch nicht versehen und Essig genommen. Er hat gestern Abend sehr viel Burgunder getrunken und antwortete auf meine Warnung, der werde nichts schaden, es sei ja kein Essig.“

„Ich glaube es, aber höre weiter. Die Arsenikvergiftung ist da, sie läßt sich nicht leugnen, die Beweise liegen nur allzu klar am Tage. Aber es war gestern der neunzehnte Tag, an dem der General Arseniktropfen

nimmt, und da ich nur für einundzwanzig Tage Portionen zu je fünf Tropfen verschrieben, könnte selbst, wenn er in der Trunkenheit den ganzen vorhandenen Rest genommen und daneben eine mit Essig versetzte Speise gegessen, die Vergiftung nicht von so immenser Gewalt sein als sie sich zeigt. Manders bestreitet mir das, ich verstehe nicht, wie er das als Arzt nicht einsehen will, ich muß annehmen, er streitet, um mir nicht Recht zu geben, und die Dame, welche jetzt unten das Wort führt, bestätigt meinen Verdacht durch ihr Betragen. Ich hatte für alle Fälle essigsaures Eisen mitgebracht. Dasselbe ist das beste Gegenmittel bei einer Arsenikvergiftung — sie erklärte, sie werde nicht dulden, daß der Kranke Arznei von mir nehme, die nicht vorher geprüft sei, und Manders schwieg dazu. Ich konnte natürlich nur erklären, daß sie die Verantwortung trage, und das Krankenzimmer verlassen, als sie in der beleidigendsten Weise auf ihrem Willen beharrte und hinzufügte, es sei ohne ihr Wissen geschehen, daß man überhaupt nach mir geschickt habe. Der Kammerdiener folgte mir und verlangte, ich solle abfahren, ohne Dich gesprochen zu haben, er wollte mich dann verhindern, Dich aufzusuchen. Bist Du gefaßt, das Aergste zu hören? Es ist so wahrscheinlich, daß man darüber lachen möchte, wäre es nicht zu infam.“

„Nede, mein Bruder, ich bin auf Alles gefaßt. Man hat mich auf jede Beschimpfung vorbereitet, denn man hat auch mich vom Krankenbette fortgewiesen.“

„Was man da unten brüht“, antwortete Eduard, „ist mehr als eine Beschimpfung. Ueber sagte, er dürfe nicht dulden, daß ich mit Dir spreche, wir könnten uns mit einander verabreden, was wir vor Gericht ausagten.“

„Vor Gericht?“ fragte Margareth, ihren Ohren nicht

der Monarchie wirtschaftlich noch inniger vereinigen soll, die Zustimmung des Hauses der Abgeordneten nicht gefunden hat. Sie hält im allgemeinen Interesse der Landeswohlthat an diesem großen Werke unverbrüchlich fest und giebt sich der sicheren Erwartung hin, daß die Ueberzeugung von dessen Nothwendigkeit und Bedeutung im Volke immer mehr Boden fassen und daß es bereits in der nächsten Session gelingen wird, eine Verständigung darüber mit dem Landtage der Monarchie herbeizuführen. Mit einem Hoch auf den König schloß Fürst zu Wied die Sitzung.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat sich, nachdem der preussische Landtag geschlossen ist, am Dienstag Abend auf kurze Zeit nach seinem Gute Werki in Rußland begeben. Es ist bereits bekannt, daß Finanz-Minister v. Miquel sich auch einige Wochen nach Schlesien begiebt. Das sind Anzeichen des tiefsten Friedens im Innern.

Die Kaiserin wird sich mehrere Monate hindurch eine sorgfältige Schonung ihres kranken Fußes wegen auferlegen müssen, der in der letzten Zeit überanstrengt worden zu sein scheint, so daß sich jetzt nachtheilige Folgen bemerkbar machen. Wie aus Stuttgart berichtet wird, hat die Kaiserin ihr Erscheinen zu den Paraden und Manövern abgefragt.

Die Reichs-Postverwaltung kann am 1. Januar nächsten Jahres auf ein fünfzigjähriges Bestehen der Ober-Postdirektion zurückblicken. Im Jahre 1850 entstanden die Ober-Postdirektionen in den preussischen Provinzen. Zur selben Zeit bildete sich der Deutsch-Oesterreichische Postverein mit vereinfachten Tarifen und niedrigerem Porto, als die damals noch bestehende Oesterreichische Post hatte, welche letztere sich in Südwest-Deutschland zum Theil bis 1866 hielt. Am 1. Januar 1868 wurden die 17 territorialen Postinstitute des damaligen Norddeutschen Bundes zur Norddeutschen Bundespost vereinigt, aus der sich 1871 unter Preussens Leitung die Deutsche Reichspost gestaltete. General-Postmeister Stephan wurde der eigentliche Organisator des deutschen und Begründer des internationalen Postwesens. Die Zahl der Ober-Postdirektionen beträgt zur Zeit 41, deren jüngste Gemnith ist und am 1. Juli 1897 in Wirksamkeit trat.

Orient.

Gerüchtweise verlautet, daß die Abschaffung der serbischen Verfassung und Einführung von Militärgouvernements beabsichtigt wird. — Die serbischen Emigranten in Genf bereiten eine Denkschrift an die Mächte vor, worin sie verlangen, daß Wien durch einen Beschluß der Mächte aus Serbien entfernt werde. Falls dies nicht geschehe, sollen in Serbien Unruhen hervorgerufen werden, damit eine diplomatische Intervention eintreten müsse.

Australien.

Auf Samoa gährt es noch immer bedenklich. Ein Korrespondent der Londoner „Times“, der aus Samoa zurückgekehrt ist, erklärt, die Mächte müßten sich bald über den neuen Vertrag einigen, sonst würden neue Wirren entstehen. Die Anhänger Mataafas hätten sich zurückgezogen, während die Anhänger Malietas sich noch in Apia aufhielten. Die Eingeborenen hätten ihre Beschäftigung auf dem Lande noch nicht wieder aufgenommen; überall werde von Krieg gesprochen. Der Korrespondent erklärt, er stehe jetzt nach seiner Rückkehr entschieden auf der Seite Mataafas und sei der Ansicht, England und Amerika hätten gegen die Eingeborenen, gegen die Deutschen und häufig auch gegen die eigenen Landsleute schlecht gehandelt, viele Ortschaften seien ohne Grund niedergebrannt worden.

Plandereien aus der Gegenwart.

Die Pestgefahr.

Am 16. Juli traf der türkische Dampfer Abdellader mit 760 Meskapilgern auf der Rheide von Tripolis ein. Das Schiff kam zwar von den dermalen für feuchtfrei geltenden Hafenorten

Djedda und Jumbo am Roten Meere, nahm aber in Port Said Kohlen, Trinkwasser und Lebensmittel ein, und deshalb sollten die Pilger alhier, bevor sie zu ihren hässlichen Penaten einziehen durften, ursprünglich eine fünfjährige Quarantäne durchmachen, welcher nachträglich jedoch eben wegen der stattgefundenen Berührung des feuchtfreudigen Port Said noch eine weitere Frist von zwölf Tagen hinzugeordnet wurde.

Nun befindet sich hier ein am nordwestlichen Ende der Stadt, noch innerhalb der Stadtmauern gelegenes sogen. Quarantäne-lazarett. Dasselbe ist ursprünglich keineswegs zu diesem seinem dermaligen Zwecke errichtet, sondern s. Z. einmal aus eben bereits vorhandenen, anderweitig gerade unverwendbaren Lokalitäten improvisiert worden. Es liegt unmittelbar am kleinen Bootshafen, an einem der belebtesten Plätze der Stadt; dicht nebenan, nur durch eine Mauer geschieden, eine Hafenbastion mit entsprechender Artilleriebesatzung. Von dem Lazarett, in nächster Nähe, mehrere stark besuchte Kaffeehäuser, die Fischmarkthalle und das Zollamt, beides natürlich Hauptquartiere der Ratten, und man weiß nach den jüngsten Beobachtungen, welche eine wichtige Rolle bei der Weiterverbreitung der Bubonepest diese unangenehmen Nager zu spielen pflegen.

In dieses Lazarett wurden die pestverdächtigen Meskapilger einquartiert. Nun treten auch wir ein wenig mit ihnen ein, durch die gestrichelten Gitterthüren dieser für neugierige Besucher so außerordentlich günstig gelegenen Kontumazanstalt, denn es ist uns, wie auch allen übrigen ohne weitere Ceremonien gestattet. Das Ganze ist eigentlich ein freier Hof von mäßigem Umfange mit einzelnen kleinen, zerstreut stehenden Gebäuden. Nach etwa fünfundsiebzig Schritten gelangen wir an ein doppeltes Holzgitter. Hinter demselben erblicken wir ein kunterbuntes Gewimmel zerlumpter, halb nackter, ausgehungelter, abgebehrter Jammergestalten, die Meskapilger. Als teilweisen Schutz gegen die sengende Sonnenglut hat man an den Wänden ein paar schmale, breite Flügeldächer angebracht und auch einige alte Zelte sind aufgeschlagen; letztere wahrscheinlich Eigentum der marokkanischen Pilger, welche solche mit sich zu führen pflegen.

In dem etwa 2 1/2 Meter breiten Zwischenraume der beiden vorerwähnten Holzgitter befindet sich eine Anzahl Quarantäne-wächter, um den Verkehr der Pilger mit der „Außenwelt“ zu vermitteln und nebenbei darüber zu wachen, daß keine Pestmikroben die „neutrale Zone“, den vergitterten Grenzstreifen zwischen Pilgrims und Publikum, überschreiten. Dieses letztere findet sich stets zahlreich am Gitter ein. Verwandte, Freunde und Bekannte der von der langen Pilgerfahrt Heimgekehrten strömen herbei, um sie zu begrüßen und — ihnen mächtige Schüsseln voll „Kusassu“ mit getrocknetem Hammelfleisch und sonstigen guten Sachen zu überbringen. Außerdem haben einige Obst- und Viktualienhändler ihre Warenstände hier aufgeschlagen, will sagen, dieselben auf dem Erdboden ausgebreitet, um deren Inhalt in schlechterer Qualität, aber für das acht- bis zehnfache der üblichen Marktpreise an die ausgehungerten Pilger abzugeben. Im Vordergrunde gebirgter Schafsköpfe sind da eine besonders hochgeschätzte Delikatesse, doch nur wenige sind im Stande, einen solchen sich zu leisten. Die Mehrzahl der armen Teufel verzehrt sie lediglich mit ihren schmutzigen Händen; denn ihr letzter Heller ist längst dahin. Diejenigen Pilger, welche in Tripolis selbst oder der nächsten Umgebung der Stadt beheimatet sind, haben es ja allerdings besser als die Fremden, denn ihre Verwandten und Freunde bringen ihnen, wie bereits erwähnt, täglich mehrere Mal afrikanische süßliche Mahlzeiten in die Quarantäne hinein. Nachdem man die dazu dienenden Gefäße, meist große Holz- oder Kupferschüsseln, gründlich ausgeklopft hat, werden sie von einem der Wächter in Seewasser getaucht und den vor dem Gitter wartenden Leberbrütern wieder zurückgegeben. Es scheint somit nach den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft in der Quarantäne-Anstalt zu Tripolis Seewasser — mit oder ohne Zusatz von Eisenvitriol — als genügend kräftiges Desinficiens gegen die Bakterien der Bubonepest betrachtet zu werden. Aus diesem Grunde wurde wohl auch der Umstand nicht weiter beachtet, daß von dem vorerwähnten Bootshafen das Wasser auch in den lediglich durch einen mehrere Meter langen Sporn von letzterem getrennten Hof der Quarantäne-Anstalt hineinflutet, die Pilger ihre verschiedenen Abfälle in denselben werfen, während auf der anderen Seite des besagten Sporns, also in demselben Wasser — diesmal aber jedenfalls ohne Eisenvitriol —, welches durch die Wellenbewegung fortwährend an den mit Seetang und sonstigem Auswurf des

*) Einige von den in der Quarantäne bediensteten gemeinen Wächtern geben an, es sei nur „reines“ Seewasser gewesen; andere sagen, man hätte vorher einige „grüne Steine“ hineingeworfen; also wohl Ferrum sulfuricum (schwefelsaures Eisen).

er schon die Zeichen der Lähmung und des Brandes, eine Viertelstunde später verschied der General.

Evers forderte, daß sofort ein Bote an das Gericht entsendet werde, und nur zu gern kam man dieser Anordnung nach, ohne Scheu sprach Fräulein v. Stolzenhain den Veracht aus, daß Margareth die Mörderin ihres Onkels sei und verhaftet werden müsse, ja, sie deutete den Argwohn an, Eduard v. Trotten habe ihr die Mittel zur verbrecherischen That gegeben und seine Tropfen nur verordnet, um den Mord vorzubereiten, der als Folge einer Fahrlässigkeit erscheinen solle.

Evers wollte Eduard gegen solche Verdächtigung in Schutz nehmen. „Obwohl ich Gelegenheit gehabt“, sagte er, „von der Kunst meines jungen Kollegen wenig Gutes zu sehen, denn die Gräfin Wildensfels wäre vielleicht zu retten gewesen, wenn ich damals vor ihm auf Schloß Wildensfels erschienen wäre, derartigem Argwohn muß ich doch widersprechen. Ich gebe die von ihm verordneten Tropfen niemals, aber sie sind deshalb doch ein bei sehr vielen Ärzten beliebtes Mittel, und nur ein Laie kann argwöhnen, daß ein Arzt, wenn er wirklich ein Verbrechen fördern will, diesen ungeschickten Weg dazu einschlagen werde.“

„So mag es sein, daß er unschuldig ist,“ versetzte Fräulein Agathe, „mein Mißtrauen war jedenfalls gerechtfertigt, da er der Bruder einer Person ist, welche allein ein Interesse an dem plötzlichen Tode meines Onkels hatte. Es war ihr gelungen, von meinem Onkel eine Abänderung seines Testaments zu ihren Gunsten zu erwirken, gestern gab mein Onkel den Vorstellungen meines Neffen nach und schrieb, wie Kleber sicher weiß, an seinen Notar in dieser Angelegenheit, wahrscheinlich wollte er heute ein anderes Testament aufsetzen, und eine sehr rasche Hand hat das zu verhindern gewußt!“

„Eine sehr brutale,“ versetzte Evers, „und darum möchte ich Ihnen rathen, gnädiges Fräulein, vorsichtig in Aeußerungen des Verdachtes gegen den Doktor v. Trotten zu sein, es wird Niemand glauben, daß ein Arzt bei einem

Meeres dicht bedeckten Strand getrieben wird, die tripolitaniische Jugend dem Badevergnügen huldigt.

Unter den angekommenen 760 Pilgern, welche ja bereits geraume Zeit unter großen Entbehrungen und den möglichst ungünstigen hygienischen Verhältnissen gelebt, gab es natürlich auch zahlreiche Erkrankungen. Im Verlaufe der ersten Tage sind auch bereits ihrer 15 oder 16 im Quarantäne-Lazarett gestorben. An welchen Krankheiten, ist uns nicht bekannt. Der hiesige, ständige beamtete Quarantäne-Arzt besorgte ungefähr zehn Tage lang persönlich deren ärztliche Behandlung. Zu diesem Zwecke begab er sich natürlich täglich ins Lazarett und ging dann nach gethauer Arbeit, ohne auch nur die Kleider zu wechseln, einfach wieder nach Hause in die Stadt zurück.

Birkow erklärte jede Absperrung zu Lande ohne die Maßregel, etwaige Uebertreter zu erschließen, für nutzlos. Das türkische Quarantäneregiment besitzt diese drakonische Bestimmung thatsächlich.

Vielleicht läßt sich jener schier unglaubliche Schlenbrian durch die etwas außergewöhnliche, sozusagen einigermassen amerikanische Karriere des betreffenden Herrn erklärlich finden. Der Mann, ein arabischer Chaldäer aus Bagdad war ursprünglich seines Zeichens Buchbinder und hat dies durchaus ehrbare Gewerbe ziemlich lange Zeit zur Zufriedenheit aller seiner Kunden in der sonnenstimmenden Kalifenstadt betrieben. Dann errichtete die Alliance Israélite seiner Zeit zu Bagdad eine Knabenschule, und Herr Salomon Gazala, der ja bereits so vielfach mit der arabischen Litteratur sich beschäftigt hatte, daß er genügende Befähigung hierzu besitzen mochte, wurde an derselben als Lehrer der arabischen Sprache angestellt. Doch auch dieser Beruf genügte ihm im Lauf der Zeit nicht mehr; er faßte den Entschluß, nummehr sogar unter die Heilskünstler zu gehen und den Doktorhut, welcher in der Türkei übrigens auch nur aus einem roten Fetz besteht, auf sein bereits etwas demostestisches Haupt zu setzen. Er mochte damals wohl schon um das fünfundsiebzigste Lebensjahr herum gewesen sein. Der angehende Medizinstudent, der damals keiner anderen als der arabischen Sprache mächtig war und die französische sogar heute noch nur ziemlich mittelmäßig radebricht, fuhr wohlgemut zu Schiff nach Frankreich, um nach sechs- oder sieben-jährigem Aufenthalt zu Paris als wirklicher medicinae doctor in die Türkei zurückzukehren. In Frankreich ist es nämlich möglich, daß von den medizinischen Fakultäten Ausländern, namentlich Orientalen, unter Dispens der sonst vorgeschriebenen humanistischen Vorbildung und der sonstigen gesetzlichen Bedingungen der Reise für das akademische Studium, nachdem sie eine gewisse Zeit lang medizinische Vorlesungen gehört und dann ein verhältnismäßig leicht gestelltes Examen abgelegt haben, regelrechte Doktor diplome erteilt werden. Der Pariser Doktor wurde nun mit dem durchaus nicht zu verachtenden Anfangsgehalt von 11,040 Francs in Gold pro anno nebst verschiednen Neben-gehühren angestellt. Dies soll keineswegs ein Vorwurf für Herrn Dr. Gazala sein; denn ein jeder hat das Recht, so viel zu nehmen, als er eben bekommen kann. Uebrigens wurde dieses Gehalt später ein wenig herabgesetzt.

Rehren wir nun zu unseren Meskapilgern im Quarantäne-Lazarett zu Tripolis zurück. Erst etwa am zehnten Tage stellte Herr Gazala seine persönliche ärztliche Thätigkeit im Lazarett ein und ein mit dem Dampfer Abdellader gekommener, doch bis dahin an Bord gebliebener türkischer Arzt übernahm die Leitung der Behandlung und Ueberwachung der Konvaleszenten zu besorgen. Die hierbei von ihm geschriebenen Rezepte kamen nach der hiesigen Municipalitäts-Apothek zur Anfertigung. Vorher wurden sie durch Chloräther desinfiziert. Daß diese veraltete „Mäucherung“ indes nach dem heutigen Stand der Bakterienforschung nicht mehr als wirksame Schutzmaßregel gegen Pestinfektionsgefahr gelten kann, ist allgemein bekannt. Das Geld, welches die Pilger an die Lebensmittelhändler zu bezahlen hatten, wurde vorerst in ein Gefäß mit Seewasser — sollte vielleicht auch wieder ferrum sulfuricum dabei gewesen sein! — geworfen, bevor es diese in Empfang nahmen. Diese Maßregel erinnert an die Zeiten des einstigen österreichischen Pestordens gegen die Türkei, doch war man damals noch peinlicher bei der Sache, man nahm sogar guten schönen Essig statt des Wassers.

Unseres Dafürhaltens ist diese ganze Quarantäne-Procudur von Anfang bis zu Ende nichts als ein sträflicher Schlenbrian. Zunächst hätte das Quarantäne-Lazarett in angemeßener Entfernung von der Stadt, an einem vollkommen verkehrslosen Orte — und solche Dünenwüsteneien giebt ja genug am hiesigen Strande — in für diesen Zweck errichteten Holzbaracken oder auch Zeltlagern untergebracht werden müssen. Ringsherum natürlicherweise ein Militärkorps. Dasselbst wäre rechtzeitig ein Arzt

so dumm und grob angelegten Verbrechen geholfen, — der hätte weniger leicht erkennbare Mittel, Jemand das Leben zu verkürzen. Wohl aber ist es möglich, daß Jemand, der verbrecherische Absichten hegte, durch die Ermahnung des Arztes, mit den Tropfen sehr vorsichtig zu sein, auf die Idee gekommen ist, er könne einen Mord begehen, den Jeder auf Rechnung einer Unvorsichtigkeit des Generals setzen werde; der Mörder glaubte, die Sache sei mit dieser Angelegenheit erledigt, man werde nicht untersuchen, ob der Kranke nicht größere Quantitäten des Giftes erhalten habe, sondern den Todten ohne Weiteres begraben. Der Thäter ist ein wenig gewichtiger Mörder, der seine That in aller Eile, ohne Ueberlegung vollbracht, und das könnte auf die Dame passen, von der Sie sagen, daß sie ihre Interessen sehr bedroht sah, wenn der General heute seinen Notar sprach.“

Es waren wohl diese Auslassungen des Arztes, welche Agathe bestimmten, dem Kriminalbeamten, welche den Gerichtsarzt und das Gerichtspersonal nach Schloß Seebach begleiteten, ihren Verdacht in einer Weise mitzutheilen, die nur Margareth bloßstellte, nicht aber deren Bruder, während Kleber, der die Gerichtsperfonen empfangen hatte, denselben sehr eifrig mit der Meldung entgegengekommen war, er habe dafür gesorgt, daß die des Mordes verdächtige Person mit Niemand in Verbindung gekommen sei als mit ihrem Bruder, der wahrscheinlich ihr Mitschuldiger wäre. Eine kurze Besprechung Weider habe er nicht verhindern können.

Der Beamte nahm die ihm unaufgefordert zugetragene Mittheilung Agathens ebenso schweigend an, wie er Kleber's Eröffnung unbeantwortet gelassen; keine Miene verrieth, ob es ihm angenehm sei, daß man ihm die Erfüllung seiner Pflicht erleichtere oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

anzustellen gewesen, mit der Aufgabe, die ankommenden Pilger genau zu beobachten und deren Kranke zu behandeln. Derselbe hätte selbstverständlich die Quarantäne-Anlage nicht vor Ablauf der bestimmten Frist und dann auch erst nach gründlicher Desinfektion verlassen dürfen. Besser als die Reizepte nach einer Apotheke in die Stadt zu schicken, würde es gewesen sein, eine kleine Notapotheke im Bagarett selbst einzurichten. Die Beobachtung und sanitätspolizeiliche Behandlung der pestverdächtigen Melapilger hätte, so lange man dieselben noch zusammen in der Hand hatte, mit um so peinlicherer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden sollen, weil, wenn sich ihnen einmal die Pforten der Quarantäne erschlossen hätten und sie „auf das übrige Afrika losgelassen“ wären, jede fernere Kontrolle derselben einfach zu einem Ding der Unmöglichkeit sich gestaltet.

Kurze Mittheilungen.

— Die Opfer der Diphtherie haben sich in Preußen auch in den letzten Jahren erheblich vermindert. Die Angaben darüber verdienen mit Rücksicht darauf eine besondere Aufmerksamkeit, daß die Behandlung der Diphtherie mit Heilserum seit 1895 allgemeiner geworden ist. Während diese Krankheit im Jahrzehnt 1885–94 jährlich durchschnittlich 46 000, d. i. 15,5 von 10 000 Einwohnern des preussischen Staates dahingerahten, erlagen ihr in den Jahren 1895, 1896 und 1897 nur 28 717 bzw. 24 251 und 20 077, d. i. 9,0 bzw. 7,6 und 6,2 von 10 000 Einwohnern.

— Die oft gerügte Unvorsichtigkeit, aus dem fahrenden Eisenbahnzuge zu springen, hat wieder ein Opfer gefordert. Eine Arbeiterfrau in Beckum machte einen solchen verhängnisvollen Sprung aus dem Eisenbahnwagen bei Station „Friedrichshorst“, kam zu Fall und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, an der sie bald darauf starb.

— Ein fürchterliches Gewitter ging am Montag nachmittag 1/2 2 Uhr in Rassel nieder. Es fielen Hagelkörner in der Größe von Taubeneiern. Im Hause des Herrn Söllner, das zehn Fenster Front hat, sind allein fünfzig Fensterscheiben zertrümmert worden.

— In dem D-Zug, der abends von Darmstadt in Frankfurt a. M. eintrifft, wurde dieser Tage ein Kaufmann von Homburg um 4000 Mark bestohlen. In Heidelberg hatte sich ein Herr zu ihm gesetzt. Der Kaufmann schlief unterwegs ein. In Frankfurt entfernte sich der Fremde bei der Ankunft schleunigst; gleich darauf bemerkte der Kaufmann seinen Verlust. Bis jetzt fehlt jede Spur von dem Dieb.

— Einem Reichstagsabgeordneten aus Norddeutschland wurde auf der Reise von Basel nach Mannheim aus einem D-Zug ein Koffer entwendet, der die sehr wertvollen Schmuckgegenstände seiner Frau enthielt. Der Bestohlene hatte sich in Dös in den Speisewagen des Zuges begeben und den Koffer in dem Wagen zurückgelassen. Als er nach der Mahlzeit mit seiner Gemahlin in den Wagen zurückkehrte, war der Koffer verschwunden.

— Wahre Räuber von Büchern der öffentlichen Ordnung besitzt Oberlahnstein. Als der Bürgermeister Veranlassung nehmen mußte, dem einen der beiden Polizeibeamten einen Verweis zu erteilen, traut dieser sich mit seinem Kollegen einen gehörigen Raufkampf an. In diesem Zustande begaben sich beide zum Bürgermeisterrat, standierten dort und bedrohten den Bürgermeister, so daß er sich gezwungen sah, den Oberlahnsteiner und den Niederlahnsteiner Gendarm herbeizurufen und den pflichtvergessenen Beamten die Waffen abnehmen zu lassen. Die beiden auffälligen Beamten wurden verhaftet.

— Hannover, 28. Aug. Seit gestern nachmittag wütet ein großer Waldbrand in Forst bei Liefde. Bis 8 Uhr abends wurden 100 Morgen vernichtet. Der Wald brennt weiter.

— Fünfundsiebzig Jahre eine Kugel im Körper hat der Kaufmann W. Mädel in Alt-Landsberg, welcher im Feldzuge von 1864 eine Verletzung davontrug. Das Geschloß steckt im Oberschenkel und ist seit einiger Zeit deutlich fühlbar; man will sogar bemerkt haben, daß es steigt und fällt. Der alte Veteran hat sich infolge großer Schmerzen, die er gegenwärtig auszuhalten, zu einer Operation entschlossen.

— In Ellerbeck wurde, wie man aus Kiel meldet, dieser Tage eine abgehackte Frauenhand, auf deren Finger ein wertvoller Ring mit zwei Rubinen steckte, am Ufer eines Feldteiches gefunden. Ein Herrenmantel lag in der Nähe. Da zweifellos ein Verbrechen vorliegt, werden eifrige Nachforschungen angestellt.

— Elbing, Bei Sklana, im Kreise Karthaus, fiel ein sieben-jähriges Mädchen Namens Käthlein in eine Torfgrube. Der Großvater wollte seine Enkelin retten. Beide ertranken.

— Bei einem Tanzvergnügen in Wien lenkte am Sonntag ein Mädchen durch ihren leidenschaftlichen Tanz die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich. Als sie mit ihrem Geliebten, einem Kutscher, eben wieder die Runde durch den Saal machte, fiel sie ihm leblos in die Arme: sie hatte sich zu Tode getanzt.

— Mit dem heißen Wetter in London wird es immer schlimmer. Die vorige Woche ist beinahe so heiß gewesen, wie die Mitte des August und die dritte Woche des Juli. Am Mittwoch ist in London das Thermometer auf 31 Grad Celsius gestiegen. Während zwanzig Tagen ist in London und Vorstädten nicht ein einziger Tropfen Regen gefallen.

— Für 40 000 Kronen Briefmarken sind beim Vorsitzenden des Philatelistenvereins in Christiania verbrannt. Er hatte am Abend sein Arbeitszimmer auf kurze Zeit verlassen und die brennende Lampe auf dem Tisch stehen lassen. Inzwischen war die Lampe explodiert und als er zurückkam, war die ganze Briefmarkensammlung des Vereins gänzlich vernichtet.

— Oporto, 30. Aug. Hier ist heute ein Pestertankungs- und ein Todesfall vorgekommen.

— Chicago, 28. Aug. Ein aus Stahl hergestelltes, seiner Vollendung entgegengehendes Gebäude, welches für die Abhaltung großer Versammlungen bestimmt war, ist heute in der hiesigen City eingestürzt. Im Innern des Gebäudes befanden sich zahlreiche Personen; zwölf einschließlich verbliebenen Leichen wurden aus den Trümmern herausgezogen. Eine Anzahl Menschen sollen verletzt sein.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 29. Aug. (Sitzung der Stadtverordneten.) Die Versammlung lehnte einstimmig die von der Regierung verlangte Kanalisation der Bahnhofstraße ab, indem ein Bedürfnis dazu verneint wurde. Das Gehalt des Flurschützen Scheuer wurde in Anerkennung seines Fleißes und seiner Tüchtigkeit um 60 Mk. pro Jahr erhöht. Außerdem gelangten noch verschiedene kleinere Sachen zur Beschlußfassung.

Laasphe, 1. Sept. In der nächsten Woche wird der Orgelbauer Seifert beginnen, die neue Orgel aufzustellen. Bis die Aufstellung beendet sein wird, wird auch die sog. Laasphegitter Bühne umgebaut sein. Für den Tag der Orgelweihe hat das Presbyterium eine Radfeier in Aussicht genommen, bei der mitzuwirken die Gesangsvereine der Gemeinde erjucht worden sind.

Laasphe, 1. Sept. Sonntag den 3. d. Mts. führt der Turnverein „Jahn“ aus Siegen gelegentlich seiner Anwesenheit hier selbst auf dem alten Schützenplatz Volksspiele auf. Wir verfehlen nicht, unser „Lustwandelndes“ Publikum hierauf aufmerksam zu machen, um seine Schritte nachmittags nach der sog. Teufelslücke zu lenken und dem Treiben der munteren Turnerschaar daselbst zuzuschauen. Obenannter Verein hat jüngst in Gemeinschaft mit dem Sieger Realgymnasium gegen den Kölner und Bonner Verein mit größter Anerkennung gespielt.

Gründelbrück, 1. Sept. Voraussichtlich werden mit dem 1. Oktober einige Änderungen im Fahrplan der hiesigen Station eintreten. Der Mittagzug von Marburg, welcher bisher 50 Minuten hier liegen blieb und erst 1 1/4 weiter fuhr, wird in Zukunft sofort weiter fahren. Der bisher 10 1/2 Abends hier einlaufende Zug Creuzthal-Laasphe wird von da ab schon 9 1/2 hier einlaufen und mit dem letzten Zuge Marburg-Siegen hier kreuzen. Den genaueren Fahrplan werden wir demnächst bringen. — Die Haltestelle Schameder wird vom 1. Oktober ab in eine Agentur verwandelt und der Frau des bisherigen Rottenführers Blecher übertragen.

Gründelbrück, 1. Sept. Den Zweifeln an der Leistungsfähigkeit des hiesigen Wasserwerkes können wir noch mittheilen, daß im Quellgebiet desselben noch Quellen vorhanden sind, welche noch heute, nach der langen Dürre, allein soviel Wasser spenden, wie unser Ort in seiner jetzigen Stärke nicht verbrauchen wird. Der Gemeinderath, welcher vor einigen Tagen die Wassergewinnungsanlage besichtigte, hat beschlossen, auch diese Quellen noch anzuschließen, um für alle Zeiten und bei den doppelten Anforderungen Wasser in ausreichender Menge liefern zu können. Ob dadurch die Anlage 1000 Mk. mehr als vorgesehen kosten wird, kommt dabei wahrlich nicht in Betracht.

Verschiedenes.

— Falsche Gehaltsangabe in früheren Stellen berechtigt zu sofortiger Entlassung. Es kommt oft vor, daß Stellenbewerber erklären, sie hätten früher so und so viel Geld oder Lohn gehabt, während der Betrag zwei Drittel oder gar weniger der genannten Summe war. Ein Kommiss, welcher wegen falscher Angabe des bisher bezogenen Gehalts entlassen wurde, klagte jüngst und das Breslauer Gericht wies ihn ab. Die Gehaltsabrede sei ein wichtiger Punkt des Vertragsab schlusses, und wenn der Kläger seiner Firma in einem wichtigen Punkte die Unwahrheit berichte, so sei ihm zuzutrauen, daß er auch in anderen wichtigen Beziehungen seines Dienstverhältnisses nicht diejenige Wahrheitsliebe und Verlässlichkeit beweisen werde, welche von der zu einer Vertrauensstellung berufenen Person erwartet werden muß.

— Eine wichtige Erneuerung für Eisenbahnen ist neulich zum ersten Male an einem Zuge der Bonboner Stadtbahn erprobt worden. Es handelt sich um einen Apparat, der dem Zugführer die Möglichkeit giebt, durch Bewegung eines Hebels von seinem Abteil aus alle Thüren des Zuges zu schließen. Der Apparat, mit der Bezeichnung Frazer Eisenbahnhür-Kontrollleur wird durch komprimierte Luft betrieben, die nach unten dem Wagen befindlichen Cylindern hingepreßt wird. Durch eine Kombination von Hebeln und Federn schließen sich dann die offenen Thüren von selbst, und zwar geht dies so allmählich vor sich, daß keine Verletzungen von Passagieren vorkommen können. Wenn z. B. jemand die Hand oder einen Finger zwischen die Thürfuge halten würde, so würde er keine Quetschung davontragen, sondern die Thür würde einfach nicht ganz schließen, bis das Hinderniß beseitigt ist. Der Apparat kann in Verbindung mit der Luftbremse gesetzt oder durch eine besondere Luftpumpe betrieben werden.

— Die Frau in der Kriminalstatistik. Die Betheiligung der Frauen an den Verbrechen und Vergehen gegen die Staatsgewalt und gegen die Person ist eine geringe. Unter dem im letzten Jahrzehnt den preussischen Justizbehörden vorgeführten 48 000 Personen befanden sich etwa 7000 Frauen, unter welchen die verheiratheten in der Mehrzahl sind. Die Thatsache, daß das Weib in der Ehe weit häufiger strauchelt, als die ledige Frau, ist sehr interessant. Bei den Körperverletzungen sind die verheiratheten Frauen am stärksten betheiligt. Beim Diebstahl sind auch die Wittwen und Geschiedenen stark vertreten. Bei Betrug und Untreue, ebenso bei Urkundenfälschung haben die Wittwen vor den Verheiratheten und ledigen den Vorrang. Hausfriedensbruch scheint den verheiratheten Frauen ganz besonders vorbehalten zu sein. Gegenüber dem männlichen überwiegt das weibliche Element nur bei Kindesaussetzungen.

— Aus der tolen Zeit in Weimar. Die 150. Wiederkehr des Geburtstags Goethes lenkt naturgemäß das Interesse in erhöhtem Maße auf die schöpferische Thätigkeit des Altmeisters, bringt aber dabei auch gleichzeitig alle die wichtigen Ereignisse aus der „lustigen und tolen Zeit von Weimar“ wieder in Erinnerung. An eins von den vielen lustigen Vorkommnissen aus der Zeit des regen Freundschaftsverkehrs Goethes mit dem Herzog Karl August erinnert ein süddeutsches Blatt. Bei einem Jagdausflug des Herzogs waren Fürst und Dichter vom Gefolge abgekommen. Der Dichter führte beide in ein einfaches Gehöft. Die Hüterin des Hauses war gerade am Butterfah thätig, als die beiden ihr unbekannten Jäger in die einfache Bauernstube eintraten. Gern willfahrte aber die ehrwürdige Alte den Witten der Fremden nach einem Trunk frischer Milch. Raum aber hatte sie, um diesen zu holen, die Stube verlassen, als der Herzog den auf der Fensterbank liegenden Kater mit raschem Griff beim Fell nahm, ins Butterfah steckte, den Deckel darüber stülpte und seine schwere Weidmannstasche auf diesen warf, so daß der arme Dinz sich unmöglich befreien konnte. Arglos trat die Bäuerin wieder ein, reichte den Jägern den Rabetrunk und wurde von beiden, bis die Gläser leer waren, dermaßen mit Fragen überhäuft, daß die ohnehin rebellische Alte ihren Kater nicht vermisste. Dann empfahlen die beiden sich schleunigst und bedauerten nur, das Gesicht ihrer Wirtin nicht sehen zu können, wenn sie ihr Vieblingsthier im Butterfah entdeckte. Natürlich nahm sich Karl August vor, sie bei nächster Gelegenheit für den Schaden und Schrecken zu entschädigen und suchte gelegentlich einer Jagd das Bauernhaus wieder auf. „Ei herje“, freilich die Alte ihnen entgegen, „das sind ja die Herren, die Euch“, fiel der Herzog ein, „damals den kleinen Schabernack“ „die Euch“, fiel der Herzog ein, „damals den kleinen Schabernack“ „die Euch“, fiel der Herzog ein, „damals den kleinen Schabernack“

— (Jägerlatein). Ein alter Widmann behauptete in einer Gesellschaft ganz ernsthaft, er habe einen so wohlbedienten Hund gehabt, daß dieser sogar die Schnepfen auf der Speisefarte gestanden habe. — Das ist noch gar nichts“, fiel ihm der gegenüberstehende Oberförster ins Wort. „Sie mögen mir glauben oder nicht. Eines Tages gebe ich mit ihm durch die Straße, da, mit einem Mal fängt er an, an einem Haus herumzuspringen, und weder durch Worte noch durch Schläge kann ich ihn fortbringen, namentlich auf die Hausthür hatte er es abgesehen. Alle Wetter, denke ich, die Haken werden doch nicht infolge in der Stadt umherlaufen? Als ich noch überlegte, wie ich meinen Hektor zum Weitergehen bewegen könnte, kam eine Magd und wollte in das Haus treten. Sie entschuldigen, ich höre ein Kind“, sprach ich, „haben Sie vielleicht Kaninchen oder sonst etwas Wildpretartiges im Haus? Mein Hund hat hier eine Witterung, und ich möchte mich von seinem Aufspürtalent überzeugen.“ Wie“, antwortete die Magd, „Sie glauben wohl gar, mein Herr sei Wildpretjäger? Da trennen Sie

sehr!“ „Ober“, fuhr ich fort, „haben Sie heute Wildpret gespeist und die Reste noch im Haus?“ „Auch nicht, das ganze Jahr kommt kein Stück auf den Tisch, die Herrschaft ißt's nicht gern“, sagte die Magd und öffnete die Thür. Wie befehlen lief der Hund hinein, ich und die Magd folgten ihm über den Flur, die Treppe hinauf über einen langen Gang und erreichten den Hund in der Küche, mit den Vorderpfoten auf dem Tisch stehend, und was lag hier? Ein aufgeschlagenes Kochbuch: Rezept 108, Hasenbraten mariniert zu bereiten!

— Schrecklich. Graphologe: „... Aus der Schrift eines Menschen kann man ganz genau seinen Charakter erkennen!“ — Bauer: „Jefas, Herr Doktor, no' muß 's jo gar kein' Charakter hab'n — 's kann gar net schreib'n!“

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 3. September (14. S. n. Trin.)
8 Uhr: P. Adams.
10 Uhr: P. Groos.
Kollekte für die Präparanden-Anstalt in Holzwickede.



Tafelgetränk S. M. d. Deutschen Kaisers,

Tafelgetränk I. M. d. Kaiserin Friedrich,

S. k. H. d. Grossherzogs von Baden, d. Herzogs von Cambridge.

19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen Verschleimungen jeder Art.

Hauptdepot: Chr. Achenbach, Berleburg.

Auguste Imgardt

Wilhelm Mittelmann

Verlobte.

Laasphe Siegen

September 1899.

Codes-Anzeige.

Gestern nachmittag 4 Uhr verschied plötzlich und unerwartet am Herzschlage, in Bad Nauheim, wo er Heilung suchte, unser innigstgeliebter, guter Sohn und Bruder

Fritz

im Alter von 15 1/2 Jahren. Verwandten, Freunden und Bekannten diese schmerzliche Mittheilung mit der Bitte um stille Theilnahme.

Gründelbrück, 1. Sept. 1899.

Familie Fritz Bürger.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 5 Uhr in Gründelbrück statt.

Die verehr. Mitglieder der beiden Vereine

„Gemischter Chor“ und „Quartettverein Eintracht“ werden hierdurch zu dem am Sonntag den 3. September d. J. auf der Teufelslücke stattfindenden

Kartoffelbraten

freundlichst eingeladen.

Abmarsch mit Musik um 1 Uhr

Mittags vom Wittgensteiner Hof.

Für Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Bei ungünstiger Witterung fällt das Kartoffelbraten aus und findet

statt dessen Abends von 8 Uhr an

Kränzen

im Koch'schen Saale statt.

Laasphe, den 31. August 1899.

Der Vorstände.

Neue

Ansichts-Postkarten

angekommen.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Adlerpfeifen

sind und bleiben die besten Gesundheitspfeifen. Göt Weichsel, lang Mk. 4. —, halbl. Mk. 3.60, kurz Mk. 2.25. Ahorn, lang, Mk. 3. — u. i. w. Ausführliche Preisliste mit Abbild. und vielen Zeugnissen umsonst

Eugen Krumme & Cie.,

Adlerpfeifen-Fabrik,

Summersbach, Rheinprovinz.

Frische holländische

Pollharinge

empfehlen billigt

Laasphe. Werner Schäfer.

WÜRZE Deine SUPPEN mit **MAGGI**

Wenige Tropfen genügen, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Fleischbrühe überraschend gut und kräftig zu machen. Die Originalfläschchen sind mit einem Würzsparer versehen. Zu haben in allen Delikatess-, Colonialw.-Gesch. u. Droguerien. Fläschchen zu 65 Pf. werden für 45 Pf., solche zu M. 1.10 für 70 Pf. nachgefüllt. Man hüte sich vor Unterschleichen an Stelle des echten Maggi und vor Vermischungen desselben! Zu haben bei Emil Dürsch, Hotel u. Spezereihandlg., Grndtebrück.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Klee-Graslandereien soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

2. auf den Wiesen der Domaine **Sahmannshausen** am Montag, den 4. September cr., Vormittags 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der Herrnwiese am Dienstag, den 5. September cr., Vormittags 10 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Dixrod** am Mittwoch, den 6. September cr., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
5. auf den Wiesen im **Hilshöfergrund** am Donnerstag, den 7. September cr., Vormittags 10 Uhr bei der Struth anfangend;
6. auf der **Breitewiese** bei **Nichtstein** an demselben Tage (7. September cr.), Nachmittags 2 Uhr;
7. im Lustgarten zu **Schwarzenau** an demselben Tage (7. September cr.), Nachmittags 4 Uhr;
8. auf den Wiesen zu **Christiansack** am Freitag, den 8. September cr., Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend;
9. auf den Wiesen bei **Ludwigsdorf** und der **Weiherwiese** bei **Grndtebrück** am Montag, den 11. September cr., Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus in Ludwigsdorf anfangend.

Wittgenstein, den 18. August 1899.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Grasverkauf.

Die Grasnutzung auf folgenden Wiesenparzellen:

- a. im Wabach (Dixrod) Nr. 70-76 und 80-82,
- b. im Hilshöfergrund (Kaltborn) Nr. 30, 31 und 32,
- c. in der Struth auf einer Fläche von ca. 1 Hektar

ist noch aus der Hand zu billigen Preisen abzugeben.

Wittgenstein, den 21. August 1899.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Geschäftsempfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Grndtebrück und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß wir bei dem Herrn **Ludwig Böckel** (Schreiner's) in Grndtebrück eine

Cigarren-Niederlage

errichtet haben. Dieselbe wird stets mit einer reichhaltigen Auswahl vorzüglicher Waare in den Preislagen von Mark 33-80 für das Tausend ausgestattet sein und halten wir das neue Unternehmen dem rauchenden Publikum auf das Beste empfohlen.

Gehen bei Kreuzthal, den 1. August 1899.

Siegerländer Cigarrenfabrik
Klappert & Cie.

Landwirthsch. Maschinen,

als: Dreschmaschinen, Futterstreichmaschinen, Pflanzmählen, Göpelerwerke, Milchcentrifugen etc.

aus nur ersten Fabriken liefert

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Juni 1899: 762¹/₂ Mill. Mk.

Bankfonds 244¹/₂ Mill. Mark.

Dividende im Jahre 1899: 30 bis 137¹/₂ der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun, Laasphe.



Dr. Thompson's Seifenpulver

spart Zeit und Geld!
Unübertreffliches Wasch- u. Bleichmittel.
Allein echt

mit Namen **Dr. Thompson** u. Schutzmarke Schwan.
Vorsicht vor Nachahmungen!
Zu haben in allen besseren Colonial-, Droguen- u. Seifenhandlungen.
Alleiniger Fabrikant: **ERNST SIEGLIN** in Düsseldorf.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Laasphe Band 17 Blatt 840 auf den Namen der Eheleute **Maurermeister Ludwig Weil** und **Auguste geb. Ritter** in Laasphe (in der Erwerbsgemeinschaft lebend) eingetragenen Grundstücke:

Flur 11 Nr. 851, 25, 27, 1345/29, 1631/772, 1632/757 und 1635/0.757 der Steuergemeinde Laasphe nebst aufstehenden Gebäulichkeiten sollen auf Antrag der Erben des **Maurermeisters Ludwig Weil**, als: a) **Caroline Ritter** in Laasphe, b) der Kinder des **Karl Ritter**, nämlich 1. **Pauline**, Ehefrau **Editherschullehrer Karl Haber-** kamp in Dortmund, 2. **Johanna Elise Ritter** in Laasphe, 3. **Ida Ritter** in Laasphe

zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigentümern

am 23. September 1899, Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 5,43 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 0,2096 Hektar zur Grundsteuer, mit 388 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigentum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 23. September 1899, Nachmittags 12¹/₂ Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 27. Juni 1899.

Königliches Amtsgericht.

Auch nur mit Wasser und Suppenkräutern oder Teigwaren hergestellte Suppen werden vorzüglich bei Verwendung von

MAGGI wovon wenige Tropfen, nach dem Anrichten zugefügt, genügen. Zu haben in Original-Fläschchen von 35 Pf. an bei

Fr. Metz, Laasphe.

Original-Fläschchen werden mit Maggi billig nachgefüllt.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Für Zahnkranke

bin ich Montag den 4. September in Laasphe, Restaurant **Freuden-** berg (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf,
Bahnhofstraße 3.

Schöne Vögel

die auch im Käfig gesund und langeschlüssig bleiben, sichert das einzig bewährte, 100 fach preisgekrönt **Böckel'sche Vogelfutter** mit der Schwalbe, für jede Vogelart naturgemäß fertig gemischt, in versiegelten Packeten erhältlich in Laasphe bei **Ludw. Dresler**.

Empfehle aus meiner Drogerie für die Einmachzeit folgendes:

Essig-Essenz,
Lorbeerblätter,
Käpfer,
Pfeffer,
Sensamen,
Salzessigsäure,
Span. Pfeffer,
Dillsaamen,
Piment,
Nelken,
Kümmel,
Rabamonen,
Narcissblüthe,
Anis,
Koriander.

Laasphe. **Ludwig Hoch.**

Damen-Hanftaschen

in sehr schöner, dauerhafter Waare, empfiehlt zu verschiedenen Preisen Laasphe. **Werner Schäfer.**

Bekanntmachung.

Die Verlängerung der städtischen Wasserleitung um 450 Meter soll am **Samstag den 9. September, Vormittags 11 Uhr** auf dem hiesigen Magistratsbureau öffentlich verdingen werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf unserem Bureau aus und können gegen Einzahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Laasphe, den 31. August 1899.

Der Bürgermeister
Roop.



S. G. V.

Abtheilung Laasphe.

Der diesjährige

Ausflug

findet am **Sonntag den 3. September cr.** nach der Vorbach statt.

Versammlungsort: 1 Uhr Nachmittags **Wittgenstein'scher Hof**.

Für Speisen und Getränke ist gesorgt.

Laasphe, den 28. August 1899.

Der Vorsitzende:

Roop.

Kriegerverein Grndtebrück

Sonntag den 3. Septbr., Nachmittags 4 Uhr

Versammlung

bei **Wirth Sahmannshausen**.

Der Vorstand.

Radsfahrer-Club Laasphe.

Sonabend den 2. September d. J. Abends 8¹/₂ Uhr im Vereinslokal (Schäfer am Bahnhof)

Versammlung

Der Vorstand.

Suche einen

Schuhmachergehilfen

sowie einen Lehrling zum 1. October.

A. Schröder,

Laasphe, Königsstr.

Junger Mann

mit guter Handschrift und Buchführung vertraut, empfiehlt sich zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten, als Beirathen der Bücher, Schreiben von Rechnungen etc. unter günstigen Bedingungen. Offerten unter H. F. 100 an die Exped. dieses Blattes.

Ein Mädchen

aus guter Familie von 15-17 Jahren für Laden und leichte Hausarbeit gesucht.

Theodor Wagner,
Biedenkopf.

Für Jäger:

Spiralit-Patronen,
Schulke-Patronen

vorräthig bei **Laasphe. Aug. Ingardt.**

Frisch eingetroffen:

Neue holländische
Voll-Seringe

und empfehle solche zum billigsten Tagespreis.

Laasphe. **Fr. Metz.**

Gierzu Nr. 35 des Illustr. Familienbl.